



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Fürst Bismarck und die Polen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Fürst Bismarck und Polen.

Für kurzem brachte der in Krakau erscheinende „Czas“ einen Bericht, welcher angeblich die Ansichten des deutschen Reichskanzlers über die Möglichkeit einer Wiederherstellung Polens unter gewissen Umständen enthielt. Der Kanzler sollte einen vornehmen polnischen Patrioten zu sich nach Warzin eingeladen haben, um sich dessen Auffassung der Sache vortragen zu lassen, und es sollte darauf dort eine Unterredung gefolgt sein, nach der zu schließen wäre, daß Fürst Bismarck nicht abgeneigt sein würde, nach einem glücklichen Kampfe des deutschen Reiches mit Rußland in die Umwandlung Russisch-Polens in einen selbständigen Staat zu willigen, da dieser theils infolge der Dankbarkeit, die seine Angehörigen Deutschland gegenüber erfüllen müßte, theils wegen des Hasses derselben gegen Rußland ein Bollwerk an unsrer Ostgrenze sein würde. Die ganze Geschichte ist seitdem von der officiösen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ mit starken Ausdrücken in Abrede gestellt worden. Sie ist „ein kümmerlicher Lückenbüßer der Sommerzeit,“ die „Erfindung eines urteilslosen Feuilletonschreibers.“ „Der angebliche Besuch eines Polen in Warzin und die angebliche Unterredung haben niemals stattgefunden, und der angebliche Brief des Reichskanzlers, mit dem der Schwindel eröffnet wird, wäre, wenn er vorgezeigt würde, ein Falsum, welches den Strafrichter interessiren könnte.“

So das officiöse Blatt. Man kann eine Nachricht nicht wohl kräftiger dementiren, und damit könnte die Angelegenheit abgethan und begraben sein. Indes haben viele deutschen Blätter die Mitteilung des „Czas“ ausführlich und ohne Zweifel zu äußern wiedergegeben, und semper aliquid haeret, mag die Verleumdung auch sehr abgeschmactt sein. Auch ist das genannte polnische Journal, ein Organ der „weißen,“ aristokratischen oder Czartoryskischen Partei,

über die Vorgänge in den höhern politischen Kreisen bisweilen nicht übel unterrichtet. Endlich kann ähnliches über kurz oder lang wieder aufgetischt werden, und nicht bloß Feuilletonisten sind oft urteilslos, sondern auch das Publikum, das ihre Fabrikate liest. Es wird somit nicht überflüssig sein, wenn im folgenden wieder einmal gezeigt wird, daß die Darlegungen des hochgestellten Polen des „Ezas,“ denen wir schon in anderer Gestalt und Verbindung begegnet sind, nicht entfernt vom Reichskanzler gebilligt und verwirklicht werden könnten.

Daß ein großer Teil des russischen Volkes den Deutschen nicht wohlwill, und daß der russische Staat uns einmal recht unbequem werden kann, sind Thatfachen, die sich nicht ableugnen lassen. Schwer zu beweisen aber wird sein, daß die Wiederherstellung Polens mit den Grenzen des jetzigen polnischen Besitzes Rußlands die jenseits unsrer östlichen Marken liegende Gefahr beseitigen oder auch nur vermindern würde. Wir könnten dem neuen Staat eine deutsche Dynastie geben, sagt man, der König von Polen könnte ein preußischer Prinz sein. Aber wird ein solcher Prinz katholisch werden wollen, und wird ein protestantischer König von deutscher Herkunft nicht von Anfang an einerseits die einflußreiche Geistlichkeit, andererseits die Partei, welche dem Fürsten Czartoryski die Krone zugebracht hat, gegen sich haben, ganz abgesehen von den Roten der Emigration, die ihn schon als Monarchen bekämpfen würden? Und hat die Besteigung des Thrones von Rumänien durch einen Hohenzollern etwa den Deutschen in diesem Lande Freunde erworben? Man sagt weiter: Europa könnte das neue Polen für neutral erklären und ihm diese Eigenschaft feierlich verbürgen. Wir antworten: die Feierlichkeit würde wohlfeil zu haben, das mit der Neutralität geschaffene „Bollwerk“ aber würde nicht viel besser als ein papiernes sein. Wer glaubt ernstlich, daß bei einem großen Kriege Belgien lediglich durch seine Neutralität geschützt sein würde? Wer erinnerte sich nicht, daß es trotz derselben wiederholt mit Einverleibung in Frankreich bedroht war?

Nein, ein neues Polen aus den in Rußlands Besitz befindlichen Teilen des alten herstellen, hieße für Preußen und Deutschland für einen bedenklichen Nachbar im Osten deren zwei schaffen. Die Polen hassen Rußland, aber sie hassen Deutschland nicht weniger, ja wegen seiner größeren Assimilationskraft noch weit mehr. Sie würden uns Dank schulden, wenn wir ihnen einen Teil ihres ehemaligen Reiches zurückgeben wollten, uns aber sicherlich nicht dankbar sein, vielmehr die Gabe nur als Abschlagszahlung ansehen, etwa wie die Griechen die Errichtung des Königreichs Hellas und dessen Ergänzung durch Thessalien. Mit andern Worten: mit der Schöpfung eines polnischen Staates, der nur etwas mehr als ein Drittel des einstigen Polenreichs umfaßte, würden ohne Verzug die großpolnischen Ansprüche und Bestrebungen, die allen Parteien der Polen, mögen sie sonst die verschiedensten Ziele verfolgen, als Glaubensbekenntniß vor Augen stehen, mit größter Stärke erwachen und einen realen Kern, einen Anhalt und Ausgangspunkt gewinnen. Ein Polen der Art würde sicher sehr

bald zu Frankreich hinneigen und sein Heer und seine Diplomatie zur Wiedereroberung der Grenzen von 1772 verwenden, und wie die Menschen und Völker einmal sind, würde man ihm das nicht verdenken können, schon weil es für Aus- und Einfuhr der Küste bedürfte.

Wenn wir 1854 schrieben und der „Ezas“ berichtete, ein Pole habe bei Buol seine Gedanken vorgetragen und dessen Zustimmung vernommen, so ließe sich die Sache vielleicht selbst dann glauben, wenn der österreichische Minister die Abtretung Galiziens und Lodomiriens in Aussicht gestellt haben sollte. Österreich ging damals mit den Westmächten, die im Verlaufe ihres Krieges mit Rußland an eine Wiederherstellung Polens denken konnten, und man durfte annehmen, es werde nicht abgeneigt sein, gegen Entschädigung dazu beizutragen. „Ich glaube sogar, erklärte Bismarck damals in einem von Poschinger mitgeteilten Briefe, daß Österreich die Donauländer wählen würde, wenn es zwischen diesen und Galizien optiren müßte. Jene sind deutscher Sprache und Regierung zugänglichler als die polnischen Provinzen, . . . sie sind reicherer Entwicklung fähig und passen geographisch und kommerziell besser zu Österreich als das außerhalb der Karpathen dem Kaiserstaate angelebte Galizien. Letzteres ist bei seinen offenen Grenzen der russischen Macht und etwaigen polnischen Insurrektionen leicht zugänglich. Die Gefahren, welche die polnische Nachbarschaft für die Ruhe von Ungarn bieten würde, finden ein Gegengewicht in der Vermehrung der den Magyaren feindlichen Elemente, der Serben und Walachen. Außerdem bietet die Herstellung Polens an und für sich dem österreichischen Systeme Vorteile: 1. Preußen wird geschwächt und in Schach gehalten. 2. Die Gefahr des Pan-slawismus hört auf, wenn zwei mächtige Slavenstaaten verschiedener Religion und Nationalität vorhanden sind. 3. Europa erhält einen wichtigen Staat von katholischer Konfession mehr. 4. Polen, unter Österreichs Hilfe hergestellt, wird vor der Hand Österreichs sicherer Verbündeter. 5. Die Herstellung Polens bietet Österreich vielleicht die einzige dauernde Garantie gegen eine Vergeltung vonseiten Rußlands, sobald die italienische Angelegenheit Streit zwischen Österreich und Frankreich herbeiführt oder ersteres sonstwie in Verlegenheit kommt.“

Seitdem haben sich die Verhältnisse wesentlich anders gestaltet. Ungarn ist befriedigt. Die Donauländer Serbien und Rumänien sind vergeben und Königreiche geworden. Vor allem aber hat die alte Nebenbuhlerschaft zwischen Österreich und Preußen aufgehört und einem engen, auf Würdigung der gegenseitigen Interessen gegründeten Bündnisse beider Staaten Platz gemacht. Österreich-Ungarn kann jetzt nicht mehr an eine Wiederaufrichtung Polens denken. Es überläßt dies den Verschwörern in Krakau und Lemberg, welche zum Danke für die Begünstigung der polnischen Nationalität unter dem Deutschen Regime sich mit Vorbereitungen zu neuen revolutionären Putschten abmühen.

In Preußen wäre der Gedanke an eine Wiederherstellung Polens wenigstens in den Kreisen, die politisch zu rechnen wissen, zu allen Zeiten eine Un-

möglichkeit gewesen. Wenn Josias Bunsen Excellenz diesen Gedanken einmal gehabt und in einem diplomatischen Aktenstück ausgesprochen hat, und wenn ihn die Altliberalen um dieselbe Zeit in ihr Credo aufgenommen haben, so waren diese Herren eben keine Politiker, und von den Demokraten vom Schlage der „Volkszeitung,“ die früher der „Gerechtigkeit gegen Polen“ das Wort redeten, ist dies noch weniger zu behaupten. Die Zeit, wo der Deutsche über seiner Achtung vor fremdem Volksrechte sein eigenes vergaß, ist vorbei. Wir zerschmelzen nicht mehr in sentimentaler Rührung über das *Finis Poloniae* des mythischen Kosciuszko — der historische hat es bekanntermaßen nicht ausgesprochen —, wir begeistern uns nicht mehr für die gereimte Phrase, nach der Polen noch nicht verloren ist, und erwiedern auf die Redensarten Macaulays, zufolge deren die Teilung Polens die schändlichste That der europäischen Politik gewesen wäre: Mit nichten, die Republik Polen ist viel weniger durch die Fremden als durch die unerhörte Nichtswürdigkeit derjenigen zu Grunde gegangen, welche zur Zeit ihrer Zerstücklung die polnische Nation darstellten.

Und weiter: was Preußen damals that, war Gehorsam gegen eine gebieterische Notwendigkeit, gegen das Gesetz der Selbsterhaltung. Vor der ersten Angliederung polnischer Gebietsteile an Preußen war Berlin kaum mehr als drei Tagemärsche von der Grenze der Slavenländer entfernt. Der große Kurfürst befreite das deutsche Ordensland Preußen von der polnischen Lehnsheoheit, und Friedrich der Große brachte es durch Erwerbung des ebenfalls von deutschen Kolonisten stark durchsetzten Westpreußens mit Pommern und Brandenburg in feste Verbindung und sicherte es so notdürftig gegen das Heranfluten eines feindlichen Völkerschwall von Osten. Wer diese Erwerbung rückgängig gemacht zu sehen wünscht, der will die Mündungen der Weichsel, Elbing, Thorn und Danzig, ja ganz Ostpreußen, das dann nicht mehr haltbar ist, den Erben Peters des Großen oder einer Adelsrepublik der elendesten Art, die in den Jesuiten ihre Bundesgenossen sah und immer sehen würde, überliefert haben. In der Art und Weise, wie sich die späteren Teilungen Polens vollzogen, mag das eine und das andre zu tadeln sein. Sie waren aber gleichfalls unvermeidlich. Preußen war nicht imstande, das Fortleben der verfaulenden Republik zu sichern. Dieselbe wäre unzweifelhaft zwischen Rußland und Osterreich geteilt worden, und es war Pflicht der Selbsterhaltung, die Vergrößerung dieser Nachbarstaaten nach Möglichkeit zu beschränken, zugleich aber bedurfte man zur Verteidigung von Berlin und seiner Umgebung, sowie zur Behauptung der deutschen Ostseeküste einer Begrenzung, die im Osten die Verteidigungslinie möglichst weit hinaus verlegte. Die zweite Teilung that hierin zu viel, da der Überschuß an Intelligenz, Menschenkraft und Kapital, den das damalige Preußen auf Sicherung und Nutzbarmachung des ihm dadurch einverleibten Stückes Slavenland verwenden konnte, nicht genügte, um diese Zwecke bald und vollständig zu erreichen. Die dritte that zu wenig. Es war kein großes Unglück, daß durch das Über-

einkommen von 1815 nur der kleinere Teil von Südpreußen als Provinz Posen wieder mit dem preussischen Staatskörper vereinigt wurde, aber es war immerhin einigermaßen bedenklich; denn dieses Gebiet verbindet die langgedehnten offenen Grenzen Schlesiens und Ostpreußens durchaus nicht hinreichend und würde ohne seine jetzt nahezu vollendeten gewaltigen Festungen den Mittelpunkt der Monarchie Preußen und die Hauptstadt des deutschen Reiches nur notdürftig decken. Dafür hat indeß die Germanisirung des Landes ziemlich erfreuliche Fortschritte gemacht. Wir meinen damit nicht bloß die Ausbreitung der deutschen Sprache, sondern auch die der deutschen Sitte und Kultur. Wir denken an die wohlgeordnete Rechtspflege und Verwaltung, die den preussischen Polen zu Teil geworden ist, an die Hebung des Bauernstandes und an das Aufblühen der Städte. Der Bauer ist aus einem verachteten, gemißhandelten und rücksichtslos ausgebeuteten Leibeignen der adlichen Tyrannen des Landes ein freier Besitzer des Bodens geworden, den er pflügt und von dem er erntet, und nur der Jude beutet jetzt den unvorsichtigen noch aus. Deutsche Ökonomen, Maschinen und Fabriken haben den Ackerbau und die Landwirtschaft überhaupt gefördert. Eisenbahnen und gute Landstraßen durchschneiden dieses Stück Polakei wie die westlicher gelegenen preussischen Gebiete und befördern dort wie hier den Wohlstand. Nach deutscher Art eingerichtete Schulen lehren den Kindern die Elementarkenntnisse, Gymnasien verbreiten höheres Wissen nicht nach der hohlen Methode der Jesuiten, sondern nach solider deutscher Art, die zum Selbstdenken erzieht. Was die Volksschule nicht leistet, wird durch den Dienst im Heere ergänzt. Der junge polnische Bauer lernt hier die deutsche Sprache verstehen und sich in ihr ausdrücken, durch den Unterricht in der Kompanie oder Schwadron und durch den Verkehr mit den Bewohnern der deutschen Garnison erwirbt er sich Vorstellungen, die seinen ärmlichen und gebundenen Geisteszustand reicher und freier machen. Er nimmt saubere und ordentliche Gewohnheiten an und bewahrt sie in vielen Fällen. Wo sie und der andre geistige Erwerb wieder verloren gehen, ist der Umstand daran schuld, daß die Geistlichkeit den alten wüsten Schlandrian erhalten zu sehen wünscht oder doch nichts gegen ihn thut, da er zum echten Polentum gehört und Unwissenheit und Unbeholfenheit den Zwecken der Kirche, wie man sie in diesem Kreise auffaßt, gute Dienste leisten.

Kurz, für die große Masse des polnischen Volkes ist die Germanisirung ein Segen gewesen, und viele empfinden das und würden es noch stärker empfinden, wenn die alte Zeit einmal wiederkehrte. Nur die Adlichen und der Klerus wissen, was sie wollen, wenn sie eine Wiederherstellung der polnischen Republik vor den Teilungen wünschen und erstreben. Die alte Zeit ist ihnen, was den ausgewanderten Juden Ägypten mit seinen Fleischtöpfen war. Sie wollen wieder in den Stand gesetzt sein, mit den Bauern nach Belieben zu schalten und zu walten, die deutsche Bildung soll wieder der römischen weichen, die deutsche Zucht der polnischen Freiheit. Solchen Wünschen ist aber ein genügend starker

Pflock vorgesteckt, und das ist eine Wohlthat. Ein Sprichwort meint, es sei gut, daß unser Herrgott der Ziege den Schwanz nicht zu lang habe wachsen lassen, sie schlänge sich sonst die Augen damit aus. Es ist ein Glück für den „Patriotismus“ oder — nennen wir das Kind getrost beim rechten Namen — für den Egoismus mit der patriotischen Kokarde, daß er nicht die Macht hat, seine Velleitäten in erfolgreiche Thaten umzusetzen, er würde sich und das ganze Volk und Land abermals zu Grunde richten. Wir aber werden ihm unter keinerlei Umständen zur Verwirklichung seiner Phantome verhelfen. Es wäre Sünde gegen uns selbst und Sünde gegen unsern Nächsten, der zwar weiß, was er will, aber nicht weiß, was er thut.



Börse und Publikum.

2.



er zuletzt besprochene Vorgang, der keineswegs ein vereinzelter und der seitdem in mancherlei Variationen — in Hannover, Venloo, Berlin u. c. — wiedergekehrt ist, mag immerhin einen außerordentlichen Betrug und Vertrauensbruch darstellen, im wesentlichen steckt aber der ganze Verkehr zwischen Börse und Publikum in demselben Sumpfe. Scheinbar steht der Bankier dem Publikum, das ihm seine mobilen Werte zum Verkauf, zur Spekulation, „in Depot“ übergibt, als Kommissionär, als Vermittler gegenüber. Thatsächlich übergibt aber jeder, der zur Vermittlung eines Börsengeschäfts mit einem Bankier in Verbindung tritt, sein Eigentum dem letztern auf Discretion. Die Klausel in jedem derartigen Vertrage, daß der Kommissionär auch als Selbstkäufer oder Selbstverkäufer eintreten könne, stülpt das ganze Verhältnis um, ohne daß die Leute, welche sonst jedem direkten Geschäft weit aus dem Wege gehen, Anstoß daran nehmen. Durch diese Klausel bekommt der Bankier den „Geschäftsfreund“ aus dem Publikum völlig in seine Gewalt. Er gewinnt das Verfügungsrecht über das Eigentum seiner Klienten und kommt nicht mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt, wenn er auch die Befugnisse des Kommissionärs in strafbarer Weise als „Selbstkäufer“ überschreitet.

Dies wird namentlich wichtig bei Depots zum Zwecke der Spekulation. Leider ist schon die Maxime, sich beim Ankauf von mobilen Werten nicht auf seine eigenen Mittel zu beschränken, sondern mehr oder weniger hohe Beträge anzukaufen und dieselben vom Bankier „lombardiren“ zu lassen, ganz allgemein